

Jenseits von Vergessen und Skandalisierung

Die Rolle des Archivs in der Historisierung der Migration

Mit einer Plakatkampagne im Jahr 2012 wurde die Forderung nach einem „Archiv der Migration“ öffentlich gemacht. Das Ziel war das Sammeln des relevanten Materials, um die Geschichte der Migration mit Migrant_innen als Subjekten und Akteur_innen überhaupt schreiben zu können.

Die Zeit vergeht, die Dinge entwickeln sich. Seit wir im Jahr 2012 die Idee eines Archivs der Migration in die Welt gesetzt haben, ist einiges passiert. In Salzburg hat das Landesarchiv den Sammelschwerpunkt Migration errichtet und dafür einen Arbeitsplatz geschaffen. In Vorarlberg hat sich die Initiative „Archiv der Vielfalt“ gegründet. In Graz hat sich JUKUS, ein von Angehörigen der sogenannten Zweiten Generation gegründeter Verein, der Historisierung der Migration verschrieben und arbeitet derzeit anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Inkrafttretens des Anwerbevertrags zwischen Jugoslawien und Österreich an einer Ausstellung für September 2016. In Tirol arbeitet das Zentrum für Migrantinnen (ZeMIT) in Kooperation mit den Tiroler Landesmuseen an der Dokumentation der Tiroler Migrationsgeschichte. Auch das entstehende Haus der Geschichte in Wien hat einen Arbeitskreis eingerichtet, der sich dezidiert der Geschichte der Migration widmet. Und nicht zuletzt soll es ab Herbst 2016 in Wien Museum einen einjährigen Arbeitsplatz für die – hoffentlich kontinuierliche – Sammeltätigkeit der Migration nach Wien geben.

Was steht dahinter?

Ein umfassender Überblick über diese Entwicklungen bedarf der Einnahme einer Metaposition: Worum geht es,

wenn wir von der Geschichte der Migration reden? Es geht vor allem um die Erkenntnis, dass die Geschichte nicht nur das ist, was in den Büchern geschrieben steht, sondern auch das, worin die Menschen eine Sinnhaftigkeit für ihr Dasein finden. Geschichte ist, woran alle glauben und was allen wichtig ist; nicht nur um darüber zu sprechen, sondern auch zu streiten. Darum ist es wichtig, dass die Geschichte von allen, die die Gesellschaft ausmachen, als *ihre* Geschichte rezipiert wird. In einer Einwanderungsgesellschaft erfordert diese (politisch notwendige) Vorgangsweise die Schaffung von Instrumenten, die einen permanent kritischen Blick auf die gemeinsame Geschichte ermöglichen.

Wann entsteht bei den Migrant_innen die Bereitschaft, an einer gemeinsamen Geschichte zu arbeiten? Erst wenn es klar wird, dass die Zukunft zwar ungewiss und verworren ist, aber gerade deswegen auf etwas, das alle betrifft, hingearbeitet werden muss. Insofern beginnt das Interesse an einer gemeinsamen Geschichte mit dem Tag, an dem sich die ersten Bestrebungen nach einer dauerhaften Verortung in der Gesellschaft entwickeln. Die Arbeit an einer gemeinsamen Geschichte hat somit für Migrant_innen eine politische Konnotation. Anders ausgedrückt: Ohne die Bestrebung nach der Teilhabe

gäbe es auch keine Bestrebung nach einer gemeinsamen Geschichte.

Die Geschichte ist nicht glaubhaft und wird von einem Teil der Gesellschaft zunehmend bezweifelt, wenn sie die Wirklichkeit eines Einwanderungslandes nicht widerspiegelt. Individuell geht es hierbei auch um die Frage danach, was die eigenen Vorfahren in bestimmten geschichtsträchtigen Situationen gemacht haben. Während die Großeltern der einen Nazis waren, waren die der anderen vielleicht Partisanen oder auch Nazikollaborateure. Warum sollen Partisanen und Nazikollaborateure keinen Platz im Geschichtsunterricht haben? Wird hier nicht ein Teil der gemeinsamen Vergangenheit verleugnet? Und führt das nicht zu einem Desinteresse an der Geschichte, die eigentlich ein gemeinsamer Bezugspunkt sein sollte? Die Antwort auf all diese Fragen lautet ja, und deswegen muss das gegenwärtige Geschichtsnarrativ erweitert werden. Die Fragen, die jede Generation an die Geschichte stellt, sind Sinnfragen, die von der Gegenwart ausgehen. Die Gegenwart ist die Ebene der Unklarheiten und Probleme, für die Lösungen erarbeitet werden müssen. Es geht darum, über den Umweg der Vergangenheit an das anzuknüpfen, was in der Gegenwart eine Relevanz hat. Die Geschichte, soll sie eine Funktion haben, ist immer die Aktualisierung

– und auch Umschreibung – der Vergangenheit im Hinblick auf das, was gerade unter den Nägeln brennt.

Notwendige Differenzierung

Die gegenwärtig stattfindenden Entwicklungen zwecks Eingliederung der Migration in die Geschichtsschreibung zwingen uns zu einer wichtigen Unterscheidung. Die Auftraggeber_innen des gerade zu Ende gehenden Projekts „Migration Sammeln“ im Wien Museum – mit dem wir noch bis Ende Juli 2016 beschäftigt sein werden – haben von Anfang an darauf bestanden, dass die Musealisierung der Migration keineswegs auch ihre Archivierung bedeutet. Wir geben ihnen Recht und sind der Meinung, dass wir alle eingangs aufgelisteten Projekte im Hinblick auf dieses Unterscheidungsmerkmal untersuchen sollten. Es soll Klarheit darüber bestehen, wer sich womit beschäftigt. Denn auch wenn die Prozesse der Musealisierung und Archivierung ähnlich verlaufen und sich teilweise überlappen, soll zwischen ihnen eine theoretische wie praktische Trennung vollzogen werden.

Ein Museum ist, plakativ gesagt, eine Institution, die eine Sammlung im Hinblick auf die Ausstellbarkeit aufbaut. Es versucht, Objekte vor allem in Bezug auf deren Repräsentativität für bestimmte historische Vorgänge zu sammeln und gleichzeitig seinen eigenen Zwecken – eben der Ausstellbarkeit – zu unterwerfen.

Ein Archiv der Migration hingegen wäre ein Ort, an dem zunächst einmal alles, was zur Migration überliefert ist

– vor allem schriftliche Überlieferungen, die keineswegs zu bevorzugten Artefakten der Museen gehören –, gesammelt, aufbewahrt und für alle verfügbar gemacht wird.

Ein Museum entscheidet selbst über die Verwendung des Materials, ein Archiv stellt es wahllos zur Verfügung. Beide Institutionen sind Teil einer nationalstaatlichen Repräsentationsmaschine, ihre Funktionen haben jedoch unterschiedliche soziale und diskursive Auswirkungen. Sie sind verschiedenen Zwängen unterworfen und haben bezüglich der Historisierung der Migration – einer Aufgabe, die sie gemeinsam verfolgen (sollten) – unterschiedliche Auswirkungen. So viel es über diese Differenz auch zu sagen gäbe, möchten wir uns im Folgenden der demokratiepolitischen Notwendigkeit eines Archivs der Migration widmen.

Wozu ein Archiv der Migration?

Als Antwort auf diese Frage möchten wir diejenigen Menschen zitieren, die die Idee eines Archivs der Migration unterstützt haben:

„Ein Archiv der Migration kann der Ausgangspunkt sein, um [...] die MigrantInnen als Akteure der Geschichte darzustellen.“^[1]

„[weil] die Geschichte der Arbeitsmigration ein Teil der österreichischen Geschichte“ ist.^[2]

„Ein Archiv der Migration kann im umkämpften Speicher, in dem Migrant_innen derzeit das Niemandsland zwischen Vergessen und Skandalisierung

bewohnen, eine Korrektur bewirken.“^[3]

„[weil] der Umstand, dass Migration konstitutiver Teil der Gesellschaft ist, endlich auch Teil des kollektiven (historischen) Bewusstseins werden soll.“^[4]

„[weil so ein Archiv] auch ein wichtiges Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung der Vielfalt jener Menschen [wäre], die nach Österreich eingewandert sind.“^[5]

„Ein Archiv der Migration: Darunter stelle ich mir eine Institution vor, die die Spuren und Stimmen von Migranten aufbewahrt; aber auch eine, die die materiellen Zeugnisse der Grenzüberschreitung jener Dinge, Institutionen, und Politiken sammelt, die diese Bewegungen von Menschen widerspiegelt und formt.“^[6]

„Ein Archiv dieser Art kann die Leerstellen und Ungleichbehandlungen von Repräsentation nicht nur aufzeigen, sondern diesen zugleich entgegenwirken.“^[7]

„Die Errichtung des Archives der Migration ist für eine Einwanderungsgesellschaft [...] unerlässlich, möchte Österreich einen Teil seiner Bürger nicht mehr aus dem kollektiven Gedächtnis ausschließen.“^[8]

Und nicht zuletzt, weil es dabei „um einen Beitrag zur Entstehung einer Gegenkraft [geht], in der die MigrantInnen sich selbst wiederfinden können, weil sie von ihnen selbst entwickelt worden ist. Die Konfrontation mit dem Versuch, MigrantInnen auf Objekte zu reduzieren, macht ihre Selbstbehauptung als Subjekte notwendig.“^[9]

Diese Liste ist nicht abgeschlossen und kann beliebig fortgesetzt werden. Und sie spricht vor allem dafür, dass ein Archiv der Migration – gerade in unserer Gegenwart, wo einige Vertraute auf dem Spiel steht – notwendig ist, um die gemeinsame Zukunft der Gesellschaft positiv zu gestalten.

^[1] Erdal Kaynar, Historiker, Centre d'études turques, ottomanes, balkaniques et centraasiatique CETOBAC, Paris.

^[2] Osman Çakır, Föderation der demokratischen Arbeitervereine DİF, Wien.

^[3] Hakan Gürses, Philosoph und politischer Erwachsenenbildner, Wien.

^[4] Vlatka Frketic, Verein[diskursiv], Wien.

^[5] Meri Disoski, Geschäftsführerin des Vereins „Wirtschaft für Integration“, Wien.

^[6] Ari Joskowicz, Department of History, Vanderbilt University, Nashville (TN).

^[7] Sabine Strasser, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern.

^[8] Siniša Puktalovic, Journalist und Politikwissenschaftler, Wien.

^[9] Mümtaz Karakurt, Geschäftsführer, migrare – Zentrum für MigrantInnen OÖ, Linz.

Alle unter <http://www.archivdermigration.at/de/unterstuetzerinnen>